

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 47.

Sonntag, den 11. Dezember 1921.

3. Jahrgang.

Verlags-Gesellschaft „Lodzer Freie Presse“ m. b. H.
*etrifft nur 86. Geldsendungen und die Geschäftsordnung
betreffende Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter Ludwig Wolff.
Zum Abdruck bestimmte Manuskripte sind an den
Schriftleiter Godz, Sdanska-Straße Nr. 112, zu
richten, Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Verlagspreis mit Postzustellung 240 M. vierteljährlich
f. Deutschland R. 20. — Anzeigerpreis: f. die drei-
gespaltene Kleinzeile M. 40. — für Deutschland R. 15. —

Die Bedeutung der Volksschule für die Kultur.

Wenn man einen Blick in die kaum entflozene Vergangenheit und in die Gegenwart wirft, wenn man dabei das Treiben und Jagden der Völker oder einzelner Menschen nach irdischen Gütern und irdischem Glück beobachtet, wenn man weiter bemerkt, daß Gewalttaten immer mehr zunehmen, und die Ungerechtigkeit und Unsitlichkeit, von der die Zeitungen tagtäglich Berichte bringen, immer mehr um sich greifen, dann drängt sich einem die Frage auf: Wer trägt die Schuld an dem entgleisten Leben der Menschheit? — Manche Menschen sagen, das sind die Folgen eines jeden Krieges. Ganz richtig. Und doch ist der Krieg nicht die eigentliche Ursache, er hat die Verrohung zur Erscheinung gebracht, die wirklichen Ursachen liegen in den Menschen selbst, denn „in deiner Brust sind meines Schicksals Sterne“. Sie liegen in der mangelhaften Erziehung. Um diesem Uebel abzuhelfen, muß man die Menschen besser erziehen. Man muß mehr Wert auf die sittliche Bildung legen. Denn schon bei dem griechischen Philosophen Aristoteles galt als höchste Aufgabe der Erziehung die sittliche Bildung. Er sagte: „Ohne sie ist der Mensch das verruchteste und wildeste Geschöpf, weil er bei seiner Unsitlichkeit von Natur die Waffen der Klugheit und des Geistes besitzt, deren er sich gerade recht zu dem Bösen bedienen kann.“ — Jeder Gärtner weiß, daß mit den alten Bäumen nicht mehr viel anzufangen ist, daß sich am besten die jungen Bäumchen nach seinem Willen ziehen lassen. Deshalb nimmt er die jungen Bäumchen in seinen Garten, gibt ihnen Stützen und pflegt sie, denn er ist überzeugt, daß sie einst gute Früchte tragen werden. So ist es auch mit den Menschen. Das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr! Wir müssen deshalb mit der Erziehung bei der Jugend anfangen, denn da lassen sich am besten die Keime der sittlichen Bildung einimpfen. Der Garten, in welchem die Jugend gepflegt und erzogen wird, ist die Schule.

Die Schule und ganz besonders die Volksschule hat für die Kultur der Menschheit große Bedeutung. Sie ist der Hauptfaktor in unserem Kulturleben. Sie ist das wichtigste Mittel, das zur Erhaltung und Weiterbildung der von den Vorfahren übernommenen Kulturgüter verhelfen. Der Weg aus der Kinderstube ins Leben führt durch die Schule. Sie ist die Grundlage, auf der sich die geistige wie die wirtschaftliche Wohlfahrt eines Volkes aufbauen kann und

muß, denn die jüngste Vergangenheit hat aller Welt dargelegt, daß das Schicksal eines Volkes, seine Blüte wie sein Verfall schließlich allein von der Erziehung abhängt, die seiner Jugend zuteil wird, und daß dasjenige Volk, das bis in die untersten Schichten hinein die tiefste und vielseitigste Bildung besitzt, zugleich das mächtigste und das glücklichste unter den Völkern seiner Zeit sein wird. Solch ein Volk ist unbesiegbar für seine Nachbarn, beneidet von den Zeitgenossen, oder ein Vorbild der Nachahmung für sie.

Wie die Schule, so die Gesellschaft, so das Volk. Von der Schule hängt das ganze Schicksal eines Volkes ab. Wer die Schule hat, der hat die Zukunft. Hieraus fließt auch die Wichtigkeit einer gediegenen Vorbildung des Lehrers. Der Lehrer könnte mit großem Recht behaupten: die Schule bin ich! Wie der Lehrer, so die Schule, so die Schüler, so das ganze Volk. Deswegen ist die Grundforderung richtig, daß der Lehrer eine sittlich starke Persönlichkeit sein muß. Ohne diese Eigenschaft kann man sich einen Führer nicht denken. Er muß an Gott, an sich selbst, an seine Sendung glauben. Das Sittliche in ihm ist der Fels, auf dem er steht. Nur so ist er imstande, die vielen Hindernisse zu überwinden. Der Führer muß selbstlos sein. Er muß in der Sache seiner Gemeinschaft aufgehen, sie zu seiner eigenen gemacht haben. Der Führer muß einen starken Willen besitzen. Er muß wissen, was er will. Er muß ein klares Ziel vor Augen haben und diesem zustreben. Ohne diese Sicherheit kann er seine Gemeinschaft nicht mit sich reißten.

Das Schulwesen ist für ein Volk von grundlegender Bedeutung. Je einsichtiger und gebildeter der Einzelne ist, desto einsichtiger, kräftiger und mächtiger das ganze Volk. In diesem Gedankengang behauptete 1866 Bismarck: bei Königgrätz hat der deutsche Schulmeister den österreichischen geschlagen. Wo Rußland im Vergleich mit Deutschland auf dem Gebiete des Schulwesens bleiben würde, braucht nicht erst untersucht zu werden — und welche Folgen das für Rußland im Laufe der Geschichte und in dem jehigen Weltkrieg hatte, liegt klar vor unseren Augen. Auch unser Land kann nur dann gedeihen, wenn man der Volksbildung Raum und Licht gewährt — denn erst dann kann man auf fleißige und umsichtige Landwirte, auf geschickte Arbeiter und auf treue Beamte rechnen, die im Glück und Unglück fest zu ihrem Vaterlande stehen. Am höchsten wird das Volk stehen und am reichsten, am sittlichsten, am glücklichsten sein, das die besten Lehrer und damit auch die besten Schulen hat.

Alfred Goltz.

Geschichtliches über Fuß- und Kopfbedeckung.

Für das Alter des Schuhs spricht seine symbolische Verwendung in den Rechtsaltertümern. Im nordischen Recht kommt er bei der Adoption (Annahme an Kindesstatt) und Legitimation (Ehelichspruchung eines Kindes) vor: Der Vater mußte einen Ochsen schlachten, ein Mahl anstellen, aus der Haut des Ochsen einen Schuh machen, den er zuerst anzog und nach ihm der adoptierte oder legitimierte Sohn. Nach alter Volkssitte bringt der Bräutigam der Braut einen Schuh beim Verlöbnis. Mächtige Könige sandten geringeren ihre Schuhe zu, die zum Zeichen der Unterwürfigkeit getragen werden mußten.

Der älteste Schuh ist der Bundschuh, ein bis an die Knöchel reichendes, aus buntem Leder bestehendes Schuhwerk, mit Schnüren gebunden. Dieser Schuh, vom fränkischen Kaiser Karl dem Großen vorgeschrieben, fand später nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch in Polen Eingang. Die Benennung dieses Schuhwerks — „Bundschuh“ — lebt noch im polnischen Lehnwort „pończochy“ fort. Im Sommer trug man leichtes Fußwerk aus weichen Stoffen und feinem Leder, meist sehr tief ausgeschnitten. Dieses Schuhwerk unter dem Namen Pantoffeln bekannt, auch polnisch „pantofle“ wurde vorwiegend von deutschen Bürgern in Polen angefertigt und getragen, ehe sie Allgemeinheit geworden sind. Auch der Stiefel war in Polen eine Neueinführung des Deutschen, über den man lachte, „daß er ganz im Stiefel stecke“. Aber mit der Zeit lernte auch der polnische Edelmann die Stiefel mit den langen Schaften achten und eignete sich diese Fußbekleidung an. Der Volksmund prägte daher auch die Redensart: „Den Herrn kann man an den Schaften erkennen“ (poznac pana po cholewach).

In Deutschland gelangte das Schuhmacherhandwerk sehr zeitig zur Blüte. Schon im Jahre 1284 gab es in Berlin eine Schuhmacherinnung. Sehr zeitig, aber doch ein Jahrhundert später, denn erst im Jahre 1392, findet man auch eine Schuhmacherinnung in Krakau. Unter den Schuhmachern in den polnischen Städten finden wir auch eine beträchtliche Anzahl deutscher Meister, die diesem Handwerk Ehre machten. So erzählt die Geschichte, daß Marie Leszczyńska, die Tochter des polnischen Königs Stanislaus, und die Gattin des französischen Königs Ludwig des XV., ihre Fußbekleidung nur in Lissa (Leszno) bei dem Schuhmacher Zimmermann anfertigen ließ.

Die Warschauer Schuhwaren gehörten im achtzehnten Jahrhundert zu den gesuchtesten in Europa und fanden Absatz nach Dresden, Berlin, Wien und Paris. Vor dem Jahre 1780 galt in Warschau als der beste — der Schuhmacher Rauch, und im 19. Jahrhundert Johann Müller, dessen Schuhe auf der Warschauer Ausstellung im Jahre 1857 den ersten Preis davontrugen. Vorzügliches Schuhwerk lieferten um dieselbe Zeit in Warschau noch zwei andere Schuhmacher und zwar Friedrich Jäger und Franz Hermann, während unter den polnischen Schuhmachern sich nur Hyspaniki mehr auszeichnete. Ein anderer unter ihnen, der Schuhmacher Kilinski, ist nicht durch sein Schuhwerk, sondern durch seinen regen Anteil an den polnischen Freiheitskämpfen im Jahre 1794 bekannt.

Auch der Hut war in alter Zeit ein Rechtssymbol und zwar ein Symbol der Uebertragung von Gut und Lehen. Der Uebertragende oder der Richter pflegte den Hut zu halten, der Erwerbende hineinzugreifen oder einen Halm darein zu werfen. Er war auch gleich der Fahne, ein Feldzeichen, ein Standeszeichen und ein Sinnbild der Freiheit und des Adels. Die alten Germanen kannten keine Kopfbedeckung. Von den ersten aus Stroh oder Binsen geflochtenen oder aus Filz gefertigten Hüten in Deutschland findet man zur Zeit Karls des Großen Erwähnung. In Polen kamen diese bedeutend später auf. Am Hofe des polnischen Königs Wladyslaw Jagiello war Paul Wierzynek Hutmacher. Die Familie Wierzynek, in alten polnischen Urkunden noch in ursprünglicher deutscher Form Wirsing, stammt aus dem Rheingebirge. Ein Vorfahr des Paul Wierzynek, Nikolaus, ist der reiche deutsche Krakauer Bürger und königliche Schatzmeister, über dessen Bewirtung der königlichen Gäste im eigenen Hause während der Hochzeitsfeier des Königs Kasimir des Großen man in jedem Leidsfaden der Geschichte Polens nachlesen kann. Zum erstenmal wird in Polen eine Hutmacherinnung in Siemradz im 16. Jahrhundert erwähnt. Im 18. Jahrhundert gibt es viele Hutmacher in Warschau, Posen, Grodno, Ziechanow und Lipno im Dobrzynner Lande. In Gozdzin bei Warschau wurde eine große Hutfabrik errichtet. Die Hutmacher ließ man aus Berlin, Wien und Dresden kommen. Der erste Hutmachermeister dieser Fabrik war Andreas Bacher, der die Zylinderhüte in Polen einführte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gibt es in Warschau Hulfabriken von Howisch, Stüber, Zeterberg und Flüs. Im 19. Jahrhundert werden in Warschau Hüte von Gumbrecht und Morel fabriziert. Die Hüte des ersteren fanden nicht nur in Polen, sondern auch im russischen Reich zahlreiche Abnehmer. Strohhüte wurden hauptsächlich in Warschau hergestellt. Die besten Strohhüte lieferte hier Georg Loth, der Vater des gegenwärtigen Warschauer Pastors Loth, und Franz Müller.

Neben den Hüten kamte man die einfachen Zeug- und Lederkappen, die man hauptsächlich auf Reisen und Jagden benutzte. Aus diesen Kappen entwickelten sich die Mützen. Die erste historische Nachricht von der Mützenherstellung in Polen stammt aus dem Jahre 1536; in dem der Krakauer Stadtschreiber Johann Kirschlein und seine Frau Barbara das Recht erwarben, Mützen zu verfertigen und feilzubieten. Zur Herstellung der Mützen bedarf es keiner so großen Kunstfertigkeit, wie bei der Herstellung der Hüte. Unter den Mützenmachern waren die Polen und Juden nicht weniger, als die Deutschen vertreten.

Karl Grams.

Aus Welt und Heimat.

„Die Wogen des Hasses gehen hoch!“ Anlässlich der Einweihung des neugegründeten Kuratoriums des Lodzer Schulbezirks wurde in der St. Stanislaus Kostka-Kathedrale in Lodz ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, an dem die Spitzen der Behörden, sogar der Minister für Kultus und Unterricht teilnahmen. Die Lehrerschaft mit der Schuljugend der Volks- und Mittelschulen, auch des deutschen Gymnasiums, der deutschen Volksschulen mit inbegriffen, beteiligten sich am Gottesdienste. Die erste Ansprache hielt der Bischof Tymieniecki vom Altare aus; als zweiter Redner trat der katholische Religionslehrer, Pfarrer Gogolewski, auf die Kanzel. Zu Anfang hob er die Bedeutung des Schulwesens hervor, sprach von den hinter uns liegenden Zeiten der gewalttätigen Russifizierung und erging sich zum Schluß über die nicht-polnische Bevölkerung von Lodz. Er gebrauchte Redewendungen und Ausrufe, die einem wie Hammerschläge auf den Kopf fielen. Die geheimsten Wünsche, die öfters von der geheuchelten Höflichkeit überdeckt sind, kamen da unverhohlen zum Vorschein. Er führte aus: „Wir wohnen in Lodz, und niemand darf vergessen, daß ein großer Teil der Bürger sich bei der letzten Volkszählung nicht zum Polentum bekannte. . . . Wie eine Hochburg fremden Volkstums und fremder Religionen stehe Lodz da. . . . Das Nichtpolnische und Nichtkatholische (Wesen) müsse vernichtet und vertilgt werden! Die Jugend sei dazu berufen, im späteren öffentlichen Leben den Kampf wacker weiter zu führen, bis diese fremde Festsung in Schutt und Staub gesunken sei! . . . Wenn die Polen fremdes Volkstum mit allen Mitteln in ihren eigenen Grenzen bekämpfen und vernichten, so ist das nicht nur ihr billiges Recht, sondern ihre heiligste Pflicht! — Ja, das war mal offen gesprochen! Solche Herren sind dann auch größtenteils die Vorsitzenden der Gemeindeforschulvorstände (dozor szkolny). Kein Wunder auch, daß unsere deutschen Schulen eine nach der anderen vom Erdboden verschwinden. Deshalb laßt uns einmütig und fest sein, sonst sinken wir alle „in Staub und Asche.“

Ueber eine schreckliche Schandtat schreibt der „Zwiastun Ewangeliczny“. In der Kolonie Konska Wola besteht seit langer Zeit eine evangelische Filialgemeinde. Im Jahre 1775 schenkte der Fürst Czartoryski der Gemeinde ein Gebäude, das die Bezeichnung „altes Rathaus“ trug, in dem die Evangelischen einen Betsaal und Schule errichteten. Jahre vergingen, und niemand machte den Besitz streitig. Der Krieg kam und mit ihm die Entfaltung des Hasses, des Neides. Nach Abzug der österreichischen Besatzungstruppen wollte im März 1919 die polnische Gemeinde das Kirchengebäude an sich reißen. Das Konsistorium erhob Einspruch — das Bestium wurde der Konskowlauer evangelischen Gemeinde zurückgegeben. Doch am 20. Februar 1920 versammelte sich eine aus Männern, Frauen und Minderjährigen bestehende Menge und drang in die evangelische Kirche ein. Altar, Kanzel, Leuchter, Harmonium wurden auf die Straße geworfen. Die Bänke wurden zerbrochen, dann hinaus geschleppt. Schließlich drang die Menge in den hölzernen Glockenturm, zerlegte und warf ihn auf die Straße. Nachträglich erschienen die Kreisbehörden, versiegelten die zertrümmerte Kirche — und dabei ist es geblieben. Bis zum heutigen Tage hat das Ministerium nichts getan, um das so schamlose Verbrechen zu bestrafen, um der bedrängten

evangelischen Gemeinde Genugtuung und Schadenersatz zu beschaffen! Innerhalb 19 Monaten hat das Ministerium sich in dieser, allen Begriffen von Glaubensfreiheit und Gleichberechtigung hohn sprechenden Vergewaltigung, schweigsam verhalten. Dann nimmt unser Generalsuperintendent den Mund voll, wenn er bei Ankunft von ausländischen Zeitungsschreibern über die landesübliche Toleranz spricht!

Einberufung zum Militärdienst. Entsprechend dem Befehl des Kriegsministeriums werden gegenwärtig diejenigen jungen Männer der Jahrgänge 1899 und 1900 zum Militärdienst einberufen, die bisher im polnischen Heere noch nicht gedient haben. Jeder Rekrut hat sich in dem Ergänzungskommando zu stellen, in dem er bereits ärztlich untersucht worden ist. Die Gestellungspflicht bezieht sich auch auf diejenigen Rekruten der genannten Jahrgänge, die bis jetzt noch nicht registriert worden sind.

Aus Argentinien (Süd-Amerika) ist nach Hamburg ein Dampfer mit gefrorenem Fleisch angekommen, der eine Ladung von 50 Eisenbahnwagen Fleisch brachte. Bei der Ausladung veranstaltete man eine Probe mit dem gefrorenen Fleische. Die besten Feinschmecker waren nicht imstande, den Braten, der aus dem gefrorenem Fleische hergestellt war, von einem aus frischgeschlachtetem zu unterscheiden. In der letzten Zeit wurden drei große Ueberseedampfer erbaut, die besondere Kühleinrichtungen besitzen. Dadurch hofft man die Fleischpreise in Europa, besonders in Deutschland, um ein Bedeutendes herabzusetzen.

Aus Rumänien will neuerdings die polnische Regierung Getreide zu verhältnismäßig billigen Preisen beziehen. Ein besonders dazu Bevollmächtigter begab sich in dieser Angelegenheit nach Bukarest. Hauptsächlich soll das angekaufte Getreide zur Ernährung des Heeres dienen.

In der Filialgemeinde Karolew (Kreis Grojcz) ist man mit dem Wiederaufbau der durch die Russen zerstörten Kirche tüchtig fortwärtig geschritten. Der Dachstuhl ist errichtet, das Dach mit roten Ziegeln gedeckt; im Innern der Kirche fehlen noch einzelne Stücke, die jedoch mit der Zeit auch fertiggestellt werden sollen. Die Zeit rückt heran, wo endlich das in Schutt und Asche gelegte Kirchlein seine Auferstehung wird feiern können. Die Baukosten sollen ungefähr zwei Millionen Mark betragen, einen Teil deren selbstredend das Konsistorium aus den zu solchen Zwecken gespendeten amerikanischen Geldern decken wird.

Die polnischen Wälder werden langsam an ausländische Kapitalisten ausverkauft. So hat z. B. eine Vereinigung französischer Holzhändler vor einigen Tagen in der Gegend von Bromberg (frühere preussische Oberförsterei Schulz) etwa 15000 Festmeter zum Preise von 24 Francs gekauft. Das Holz soll auf dem Schuller Sägwerk von August Benoit im Lohnschnitt zu den in Frankreich gebräuchlichen Abmessungen verarbeitet werden.

Ueber den Pferdebestand Polens liegen genaue Zahlen nicht vor, doch scheint er im allgemeinen erheblich unterschätzt zu werden. Die polnische Armee erwarb in den Jahren 1918—20 im Inlande 85.419 Pferde, während aus dem Auslande in derselben Zeit 11.130 Pferde und 1175 Maultiere geliefert wurden. Der Gesamtpferdebestand, der im November 1917 sehr klein war, betrug nach Abschluß des Bolschewistenkrieges über 200.000 Stück. Bei der Auscheidung der für den Felddienst nicht mehr brauchbaren Pferde wurden an Landwirte abgegeben 72.880 Pferde, versteigert wurden 1248, für Zuchtzwecke dem Lanowirtschaftsmini-

Ministerium überwiesen wurden 437, ferner wurden an Freiwillige zurückgegeben 362, an Landwirte auf 5 Jahre geliehen 5477 und schließlich für Soldatenstellungen wurden überlassen 10,962 Pferde.

Die Preise für verschiedene Waren sind um ein Bedeutendes zurückgegangen. So zahlt man gegenwärtig in Warschau für ein Kilogramm Seife (2,4 Pfund) 600 Mark, früher 900; für eine große Kiste Zündhölzer zahlt man gegenwärtig 46000 Mk., früher 70000; ein Kilogramm Lichte kostet 430 Mark, früher 600. Wenn auch langsam, so doch stet gehen die Preise herunter.

Der Bedarf an Streichhölzern in Polen wird nur zu $\frac{1}{5}$ von den inländischen Fabriken gedeckt. In Kongresspolen befinden sich drei Zündholzfabriken: „Miszconow“, „Blonie“ und „Lapschon“ (Tschernostochau); in Galizien gibt es 7, in Weißrußland 3, im Posenschen 2 Fabriken. Sehr viel Zündhölzer werden nach Sowjetrußland geschmuggelt. Die Herstellung von Zündhölzern für das Jahr 1921 wird auf 80000 Kisten zu je 5000 Schachteln gerechnet. Polen braucht aber 130000 Kisten, so daß noch große Mengen hauptsächlich aus Schweden und Norwegen eingeführt werden müssen. Eigentlich sollte es umgekehrt sein. Polen hat große Bestände an Espenwäldern hauptsächlich in den Ostgebieten. Es könnte dort eine ganze Reihe von Zündholzfabriken eröffnet werden, die dann nicht nur den im Lande fühlbaren Bedarf decken würden, sondern auch nach dem Auslande verkaufen könnten.

Die Lodzer Fabrikanten bekamen von der Regierung einen Vorschuß von 3 einhalb Milliarden Mark, um ihre Fabriken in vollen Betrieb setzen zu dürfen. Die Aktiengesellschaft Scheibler und Grohmann sollte vom 28. November ab die volle Woche arbeiten.

Diehpässe in Polen. Auf Grund einer Verordnung des Ministers für Landwirtschaft und Staatsdomänen in Angelegenheit der Bekämpfung der Lungenseuche beim Hornvieh werden Herkunftsscheine (Pässe) für Hornvieh eingeführt. Der Paßzwang erstreckt sich auch auf andere Haustiere, wie Pferde, Schafe, Ziegen und Schweine. Die Herkunftsscheine der Tierprodukte dürfen nur nach festgesetztem Schema und nur von Tierärzten ausgestellt sein.

Kulturelle Autonomie in Georgien. Ein englischer Gelehrter behauptete, die zu ihrer Freiheit wiedergelangten Völker wären nie toleranter; sie würden es nur allmählich nach Verlauf von langen Jahrhunderten eines wirklich freien Staatslebens. Dies scheint sich auch in unserem Vaterlande zu bewahrheiten. Es gibt in Polen wohl kaum eine völkische oder religiöse Minderheit, die nicht über Drangsalierungen seitens des Mehrheitsvolkes zu klagen hätte. Ähnlich sieht es in den meisten neu-entstandenen Staaten aus. Nur etliche wenige bilden eine rühmliche Ausnahme. So auch die kaukasische Republik Georgien (Grusnien). Die Bevölkerung ist dort noch weit gemischerter, als bei uns. Damit nun niemand über Zurücksetzung zu klagen habe, hat, wie die in Tiflis erscheinende deutsche Zeitung „Kaukasische Post“ mitteilt, die dortige Regierung einen aus 17 Personen bestehenden Rat der völkischen Minderheiten genehmigt. Außer Armeniern, Mohammedanern, Russen und Vertretern anderer Nationalitäten gehört dazu auch ein Deutscher. Die erste Aufgabe des Rates soll die Verwaltung der Schulen für völkische Minderheiten sein, ferner die Ausarbeitung von Kooperationsplänen für die einzelnen Schulen, die Sorge für die Schulbücher u. s. w. Befinden sich doch allein in der Hauptstadt Tiflis 70 Schulen völkischer Minderheiten. Die in Georgien woh-

nenden deutschen Kolonisten, etwa 20,000 an der Zahl, besaßen schon vor dem Weltkriege ein blühendes Schulwesen, das sich nach dem Umsturz im Jahre 1917 nur noch befestigte. Hoffentlich trägt die neue Verfügung der georginischen Regierung zu seiner weiteren Blüte bei.

Die Uebergabe der Danziger Eisenbahn an Polen sollte am 1. November erfolgen. Am selben Tage hatte Polen an Danzig 50 Millionen Reichsmark als vereinbarten Vorschuß für die Rückzahlung des Fehlbetrages zu erstatten, den die Danziger Eisenbahnen in der letzten Zeit aufwiesen, und der als für Polen verauslagt angesehen werden muß. — Da es sich jedoch ergab, daß die Uebernahme der Eisenbahnen mit allen ihren Einrichtungen eine längere Zeit erfordert, haben sich beide Parteien einverstanden erklärt, den Termin, an dem die Eisenbahnen übergeben werden sollen, bis zum 1. Dezember zu verlängern. An diesem Tage wurden die Danziger Eisenbahnen im vollen Bestand an die polnischen Eisenbahnbehörden übergeben. Die Vorschußfrage wurde von beiden Parteien im gegenseitigen Einvernehmen dahin erledigt, daß Polen der freien Stadt Danzig am 10. November die Summe von 30 Millionen und danach am 1. Dezember d. J. eine Summe in gleicher Höhe zu entrichten hatte.

In Brüssel, der Hauptstadt von Belgien, soll in Kürze eine Zusammenkunft in Sachen der Volksminderheiten stattfinden. Die Anregung hierzu ging von den Deutschen der Tschetschowskai aus, die 3 $\frac{1}{2}$ Millionen an der Zahl, seitens der Tschechen rücksichtslos unterdrückt werden. Zur Besprechung sollen die Angelegenheiten jeglicher Volksminderheiten Europas gelangen, jedenfalls auch die Lage der Deutschen in Polen. Gleichzeitig findet eine Beratung über die religiösen Minderheiten statt.

Aus Moskau brachte die polnische Abordnung einen Teil der Goldentschädigung, die der Republik Polen auf Grund des in Riga abgeschlossenen Friedensvertrages zufließt. Laut dem gegenwärtigen Stand der polnischen Mark stellt die erhaltene Kriegsentchädigung einen Wert von 50 Milliarden Mark dar; sie besteht aus verschiedenen Kopbarkeiten aus Gold und Edelmetallen. Münzen enthält sie nur in geringer Menge.

Auf der Warschauer Getreidebörse zahlte man am 2. Dezember für einen Korzec Roggen (mit Zustellung nach Warschau) 8230, für Hafer (Zustellung zur Bahnhstation) 8350, Gerste 8200, Gerste für Brauereien 8350 Mk.

Die ausländischen Geldwährungen sind zu Ende der Woche gefallen, nur die deutsche Mark ging in die Höhe; es wurde gezahlt für:

	29. 11.	1. 12.	3. 12.
1 Dollar	3700 Mk.	3550	3350 Mk.
1 Pfd. Sterling	14750	14400 Mk.	13400
1 franz. Frank	250	248	240
1 deutsche Mark	13	13	19

Wochenschau.

Inland. Unser Ministerpräsident Ponikowski hat in Posen, wo er mit dem gesamten Ministerium einige Tage weilte, eine politische Rede gehalten, die von den Zeitungen vielfach besprochen wird. Namentlich ist es die Stelle der Rede, wo er von den Deutschen spricht. Unter anderem sagte der Ministerpräsident etwa folgendes: „Die deutsche Bevölkerung, die sich im Bereiche des polnischen Staates befindet, kann ruhig alle Freiheiten genießen. Diese Bevölkerung sollte begreifen, daß ihre Führer, die den polnischen Staat als eine vorübergehende Sache hinstellen und Sehnsucht nach der

früheren Regierung erwecken, keine guten Ratgeber sind. Manche deutsche Männer der Oeffentlichkeit gehen leider in ihrem Auftreten zu weit. Indem sie Bürger des polnischen Staates aus freier Wahl sind, appellieren sie an internationale Faktoren und fordern sie auf, gegen den Staat, dessen Bürger sie sind, zu intervenieren. Von niemand gebeten, proklamieren sie ihr Protektorat über alle nationalen Minderheiten in Polen, dabei vergessend, daß für sie die Rolle der Beschützer der mit uns verwandten slawischen Stämme nicht passend ist. Auf diesem Wege wird die deutsche Bevölkerung nichts erreichen können. Sie muß sich mit dem Gedanken veröhnen, daß in Polen die Polen Wirt sind und daß sie es verstehen werden, die Souveränität ihres Staates zu schützen.

Diese Worte sind allerdings zunächst an die Deutschen in den ehemaligen preussischen Gebieten gerichtet. Doch haben sie auch für uns in Kongresspolen Bedeutung. Daß wir hier volle Freiheit genießen, ist mit einiger Beschränkung hinzunehmen, da wir zwar alle Freiheiten und volle Gleichberechtigung laut der Verfassung haben sollen, diese in Wirklichkeit aber nicht genießen. Nicht leichtfertig, nicht ohne Grund und ohne lange Ueberlegung haben sich die Führer der Deutschen an den Völkerbund gewandt. Auch der Vorwurf, daß wir Sehnsucht nach der früheren Regierung hatten, trifft auf uns nicht zu und ist daher ungerecht. Wir sind hier im polnischen Lande geboren und aufgewachsen und können und wollen keine andere Regierung haben. Das wäre ja von uns eine himmelschreiende Ungerechtigkeit. Wir wollen gute polnische Bürger sein, dafür aber auch volle Gleichberechtigung genießen, ohne Beschimpfung, ohne Drangsalierung. Selbst die polnisch-evangelischen Blätter klagen über Unduldsamkeit und Bedrückungen aller Art, indem sie verschiedene, recht auffallende Tatsachen anführen. So schreibt in seiner Nr. 10 der „Zwiastun Ewangeliczny“, nachdem er an die unsern Lesern gut bekannte Verwandlung des Besaales in Siadow in einen Kuhstall erinnert, folgendes:

In Swoboda Swiontkowicka im Kreise Wielun wurde ein Pogrom auf eine evangelische Kapelle veranlaßt und an deren Stelle eine katholische Schule eingerichtet. In Szule, Gemeinde Koaly, Kreis Grujec, wagte es ein katholischer Lehrer, dem Pastor den Eintritt in den Besaal zu versperren und erreichte sein Ziel, denn der Gottesdienst konnte nicht stattfinden. Man könnte noch sehr viele andere Beispiele anführen, die den Beweis erbringen, mit welcher Geringschätzung und Nichtachtung sich die Schulorgane den ministeriellen Verfügungen gegenüber verhalten.

Der Schulaufsichtsrat in Bodzie, Gemeinde Lubanie, Kreis Mieszawa, hat im Jahre 1919 die Räumung des evangelischen Bethauses und die Entfernung des Glockenhauses angeordnet. Die Evangelischen erbrachten die Beweise ihrer Eigentumsrechte, auf Grund deren das Ministerium für religiöse Bekenntnisse und Volksaufklärung verfügte, daß die evangelische Bevölkerung das Bethaus zwecks Abhaltung von Gottesdiensten behalten sollte. Aber was gehen den Schulaufsichtsrat die Verfügungen des Ministeriums an? Der evangelische Lehrer wird aus der Wohnung neben dem Besaal entfernt und in einer auf dem Dorfe gemieteten Privatwohnung untergebracht, in dem Bethaus dagegen wird eine katholische Lehrerin untergebracht, die nicht einmal wartet, bis der Lehrer heraus ist, sondern in das Schulzimmer einzieht. So schaltet der Schulaufsichtsrat: einerseits muß der Unterricht in der Schule eingestellt werden, andererseits müssen die evangelischen Gottes-

dienste Unterbrechungen erleiden, da der Eingang zum Betsaal durch das Schulzimmer führt. Man will es kaum glauben, daß die evangelische Abteilung der Volksschule in Bodzie ein ganzes Jahr lang untätig war, wodurch sechzig evangelische Kinder des Unterrichts beraubt wurden. Ein ganzes Jahr lang war den Evangelischen der Zugang zum Bethaus verschlossen. Der letzte Gottesdienst fand zu Weihnachten 1920 statt; zu Neujahr 1921 wurden die Evangelischen in ihr Gotteshaus schon nicht mehr hineingelassen. Bis zum heutigen Tage finden noch keine Gottesdienste statt! Zu alledem gelang es einem Dieb, in den Betsaal einzudringen, wo er Leuchter und Decke vom Altar entwendete. Der vor dem Altar liegende Teppich wurde von dem katholischen Lehrer als Bettdecke benutzt.

Die Hekrede des Geistlichen Gogolewski bei der Festandacht zur Eröffnung des Lodzer Schulkuratoriums, die in die sonst an sich gewiß erhebende Feier einen argen Miston hineingebracht hat, beschäftigt unsere Presse immer noch. Die größte Beunruhigung deswegen hat der Umstand hervorgerufen, daß diese Andacht nur in der katholischen Kathedrale stattgefunden hat und daß die evangelischen Schüler aufgefordert worden waren, zu dieser Andacht in die katholische Kirche zu gehen. Unsere Abgeordneten haben deshalb im Sejm folgende Interpellation (öffentliche Anfrage) an den Präsidenten des Ministerrates und die Regierung eingebracht:

Aus Anlaß der offiziellen Eröffnung und Einweihung des Lodzer Schulbezirks am 21. November d. J. fand in der St. Stanislaus Kathedrale ein feierlicher Gottesdienst statt, dem die Lodzer Schuljugend beiwohnen mußte. Den Gottesdienst beehrten mit ihrer Anwesenheit der Herr Vizeminister für Kultus und Volksaufklärung Lopuszanski und der neuernannte Kurator des Schulbezirks der Lodzer Wojewodschaft. Auch die deutsch-evangelische Jugend sämtlicher Lodzer Schulen war zur Teilnahme an dem feierlichen Gottesdienst genötigt worden. Das stellt einen Verstoß gegen die Art. 111 und 112 der Konstitution der Republik Polen vom 17. März 1921 dar. Unfre Jugend mußte die aufreizende Rede des fanatischen Pfarrers Gogolewski anhören, der zur Ausrottung alles Nichtpolnischen und Nichtkatholischen aufrief. Durch ein derartiges Vorgehen wurde unfre Jugend in ihren heiligsten Gefühlen getroffen und verletzt. Es ist dies in diesem Falle nicht nur eine Vergewaltigung unfre Jugend, sondern eine

Schmähung der Gefühle der deutsch-evangelischen und deutsch-katholischen Staatsbürger der Polnischen Republik überhaupt. Derartige Fälle sind unter der zarischen Regierung niemals vorgekommen; damals wurde die Schuljugend bei festlichen Anlässen in die Kirche ihres Bekenntnisses geführt. Angesichts dessen fragen wir den Herrn Präsidenten des Ministerrats und die hohe Regierung: 1. sind Ihnen obige Tatsachen bekannt, und wenn ja, was gedenken Sie zu tun, um 2. die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen oder eventl. zu bestrafen; ein für allemal zu verhindern, daß unfre Jugend in Zukunft solchen Vorfällen ausgesetzt wird.

Der Stillstand in unserer Industrie hat immer noch nicht aufgehört. Die Bevölkerung hat zur Zeit des Tiefstandes unserer Valuta viel Waren eingekauft und verhält sich nun, da die Preise fallen, abwartend. Die Lager sind mit fertigen Waren überfüllt, die Käufer aber bleiben aus.

Das Ministerium für Handel und Industrie veröffentlicht das bisher gesammelte Material über die Krise in der polnischen Industrie, dem wir folgende Angaben entnehmen:

Im Bergwerk besteht eine Krise in den Braunkohlengruben, den Steinbrüchen und den Galmeigruben. Die Krise in den Braunkohlengruben wird allem Anschein nach eine längere Zeit anhalten, da die Braunkohle durch Steinkohle ersetzt werden kann. Die Mineralindustrie bietet ein wenig erfreuliches Bild. Sämtliche Zementfabriken haben den Betrieb entweder vollständig eingestellt oder auf drei Tage in der Woche beschränkt. Dasselbe ist bei den Glashütten der Fall. Auch in anderen Fabriken dieses Industriezweiges herrscht Stillstand. Die Metallindustrie hat eine schwere Zeit zu bestehen. Aus sämtlichen Arbeitsinspektionsbezirken kommt die Nachricht von einer Verringerung der Zahl der Arbeitstage, wobei die Möglichkeit einer vollständigen Schließung der Betriebe nicht ausgeschlossen scheint. In der Textilindustrie kommt die Krise am stärksten zum Ausdruck. Sie umfaßt alle Mittelpunkte dieser Industrie; die Fabriken sind hauptsächlich an drei Tagen in der Woche tätig. In der Papierindustrie droht die Stilllegung sämtlicher Fabriken; einige von ihnen sind bereits geschlossen worden. Die Holzindustrie ist von einer schwächeren Krise im Kielce-Radomer Bezirk betroffen. In der Bauindustrie herrscht Stillstand, der der Jahreszeit zuzuschreiben ist.

Handel und Kredit sind lahmgelegt; die Posener Banken mußten eine teilweise Verringerung des Personals eintreten lassen.

Die Arbeiter sind daher in eine schwierige Lage versetzt. Viele haben die Arbeit und damit ihr Einkommen ganz verloren, andere sind, da die Fabriken nur höchstens 3 Tage in der Woche arbeiten, darin stark beschränkt worden. In Lodz haben sie daher am vergangenen Sonntage einen Umzug auf den Straßen veranstaltet, um dadurch gegen die Stilllegung der Industrie und auch gleichzeitig gegen die Ausnahmegefetze, über die wir in unserer vorigen Nummer berichteten, zu protestieren.

Frankreich. Briand ist aus Amerika, wo er die bekannte große Rede gehalten hat, nach Frankreich zurückgekehrt und hat dort Bericht erstattet. Nach seinen Worten sei man besonders in Amerika mit ihm vollständig einverstanden. Dem ist aber nicht so. Es erhoben sich viele Proteste gegen seine Auffassung. Besonders ist England dagegen. Die englischen Zeitungen weisen darauf hin, daß Frankreich, berauscht durch seine mit fremder Hilfe und durch die zweideutige Politik Wilsons errungenen Siege, die Ueberlegenheit zu Lande, zu Wasser und in der Luft anstrebe. Briand weist dagegen darauf hin, daß Deutschland noch viele Soldaten, Offiziere und und vor allem Fabriken zur Herstellung von Waffen und Munition besitze und darum müsse Frankreich stark sein.

Deutschland ist an der Grenze seiner Zahlungsfähigkeit angelangt und verlangt nun von den Ententemächten entweder völlige Lösung der auferlegten Zahlungen, oder einen fünfjährigen Aufschub oder wenigstens eine größere Anleihe. Wie einige Blätter berichten, soll England geneigt sein, einen dreijährigen Aufschub zu gewähren.

Oesterreich. In Wien sind große Unruhen ausgebrochen. Die arbeitslosen und hungrigen Arbeiter haben Läden und Kaffees zertrümmert und beraubt und damit einen Schaden von mehreren Milliarden angerichtet.

Oesterreich ist bekanntlich in dem Stillstande seiner Industrie noch schlimmer daran, als Deutschland. Nun kommen erst die Folgen des grausamen Krieges und der nicht minder grausamen Politik Frankreichs.

Japan hat wohl deswegen mit dem bolschewistischen Rußland ein Wirtschaftsabkommen getroffen, um von dieser Seite nicht bedroht zu werden. Aus demselben Grunde will es auch von der in Washington beschlossenen Abrüstung nichts wissen. Seine Flotte soll wenigstens 70 Prozent der englischen betragen.

Hausfreund-Kalender
Verlag von S. Manitius
240 M. 1922 240 M.
Schreib-Lese-Fibel
für die deutschen Schulen in Polen 260 M.
zu beziehen durch **Gustav Gwald, Lodz, Rozwadowska Nr. 17, W. 16.** Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Freunde!
Werbet neue Leser für den „Volksfreund“ und die „Lodzzer Freie Presse“. Der Bezug dieser Zeitungen für Verwandte und Freunde ist ein schönes Weihnachts- oder Neujahrs-geschenk.

Preisermäßigung um 30 %

Damen-Mäntel aus gutem Belour . . .	22,000—17,500
Damen-Kleider aus prima Cheviot . . .	6,500—5,500
Herren Anzüge . . .	24,000—18,000
aus prima Kammgarn	38,000
Herbst-Paletots . . .	28,000—22,000
Tücher	
wollene Winter ¹² . . .	8,250—7,500
Knaben-Paletots . . .	9,000—5,000
Knabenanzüge 8,000—7,000—	6,000
Mädchen-Mäntel . . .	10,000—9,000

Schmochel & Rosner
Lodz, 3-16
Biotrkowska 100, Filiale 160.

Auf Sparkonten
die vor dem 1. Januar 1922 bei uns bestehen, vergüten wir von da ab folgende Zinsätze

6 Prozent bei täglicher Kündigung
8 " " wöchentl. "
9 " " jährliche "

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47.

Druck: Verlagsgesellschaft „Lodzzer Freie Presse“ m. b. H. Petrikauer Straße 86.